

Barbara Honigmann: „Mischka“

Erinnerung als Vermächtnis

Von Carsten Hueck

Deutschlandfunk, Büchermarkt, 05.05.2026

Drei Porträts, drei Lebensgeschichten, mehrere Generationen. Barbara Honigmann führt die Macht der Geschichte im 20. Jahrhundert anhand einzelner Personen vor Augen. Empathisch und beeindruckend ist „Mischka“, voll historischer Details und persönlicher Erinnerungen.

Wilhelmine Magidson, 1905 in Riga geboren, Tochter eines jüdischen Industriellen, aufgewachsen mit englischer Nanny und französischer Nounou, wurde einhundert Jahre alt. In ihrer Lebenszeit zerfielen Imperien und gründeten sich neu. Die nationalsozialistische Diktatur, die millionenfaches Leid über Europa und die Welt gebracht hatte, stieg auf und wurde besiegt. Machtblöcke zerstoben, die deutsche Teilung wurde erst festgeschrieben, dann aufgehoben. Und Wilhelmine Magidson war Zeugin und Beteiligte dieser Epochenbrüche. Einst überzeugte Kommunistin, dann Opfer des Stalinismus.

Als junges Mädchen lernte Barbara Honigmann diese Frau kennen. Magidson, von allen Mischka genannt, war eine Freundin ihrer Mutter. Sie selbst sah Mischka als „Moskauer Mama“ der späteren Autorin, und wurde von dieser immer wieder neugierig in ihrer kleinen Wohnung besucht.

„Mischka in Moskau war die erste Person, die mir sozusagen leibhaftig die schwarze Sphäre des kommunistischen Kosmos eröffnet hat. Eine neue Topografie eröffnete sich mir, die Ortsnamen Workuta, Kolyma, Magadan fügten sich nun zu denen, die ich mein ganzes Leben vorher gehört hatte, Auschwitz, Theresienstadt, Buchenwald.“

Sozialisten aus Überzeugung

Barbara Honigmann stammt wie Mischka aus einer jüdischen Familie. Ihre Eltern überlebten den Naziterror in Großbritannien und entschieden sich nach dem Ende des Zweiten Weltkrieges in die DDR zu gehen. Mit anderen Remigranten bildeten sie einen Kreis alter Freunde, die sich aus politischer Überzeugung dem Aufbau des Sozialismus verpflichtet hatten. Sie funktionierten im System, mitunter in herausragender Position, ihr Judentum wurde genauso beschwiegen wie stalinistische Untaten.

Barbara Honigmann

Mischka

Hanser Verlag, München

110 Seiten

22 Euro

„Das alles brach für mich erst richtig in Moskau bei meinen Besuchen bei Mischka in den frühen siebziger Jahren auf. Mischkas Erzählungen, ihr Schicksal und die Schicksale ihrer Freunde und Gefährten, die Erzählungen von den Lagern und die Erzählungen aus der Verbannung.“

Barbara Honigmann beschreibt in klaren, ruhig fließenden und eindringlichen Sätzen, was Mischka und vielen ihrer Gefährten im Laufe der Jahrzehnte widerfuhr. Sie bewahrt Erinnerungen – einerseits an diese Generation jüdischer Kommunisten; andererseits würdigt sie eine einzelne Frau, eine Jahrhundertzeugin, die in den Mühlen der Geschichte ihren Lebenswillen nicht verlor und ihre Individualität behauptete.

Im Widerstand gegen den Nationalsozialismus

Mischka, die für die Kommunistische Internationale in Moskau, Berlin und Paris gearbeitet, illegalen Widerstand gegen die Nazis organisiert und dann im berühmt-berüchtigten Hotel Lux in Moskau logiert hatte, wurde im März 1936 vom NKWD verhaftet. Honigmann zitiert sie:

„Ich nahm meine Zahnbürste und packte einige Toilettenartikel zusammen. Mit dem Zähneputzen und Waschen wurde es für die nächsten Jahre dann sehr schwierig, im Gefängnis, im Zuchthaus und im Lager. Aber ich habe mich in Sibirien jeden Tag so gut es ging mit Schnee gewaschen. Es war so wichtig für mich, in dem unvorstellbaren Schmutz, der da herrschte, nicht zu verdrecken und zu verkommen.“

Der Verhaftungstermin vor den großen Schauprozessen ersparte Mischka, Bekannte und Freunde denunzieren zu müssen.

„Das wäre wahrscheinlich von allem Schlimmen das Allerschlimmste gewesen.“

Nach acht Jahren Arbeitslager jenseits des Polarkreises wird sie nicht entlassen, da sie deutsche Staatsbürgerin ist. Erst in den späten 50er Jahren erfährt Mischka in Riga, dass ihre Eltern und ihre Familie im Holocaust ermordet wurden.

Blick auf die Zweite Generation

Zurück in Moskau, bildet sich in ihrer kleinen Küche ein Dissidentenzirkel, dessen Mitglieder Barbara Honigmann ebenfalls beschreibt. Der Historiker Alexander Nekritsch gehört dazu, ebenso Jewgenija Ginsburg, der Regisseur Ljubimow oder Lew Kopelew. Als Mischka schließlich mit fast 80 nach Köln auswandert, lebt Barbara Honigmann bereits in Straßburg. Ebenfalls ausgewandert. Indem sich die Autorin in einen Bezug zu Mischka und ihren historischen Erfahrungen setzt, beschreibt sie auch sich selbst und die eigenen Schicksalsgenossen. Besonders deutlich wird das im letzten der drei Kapitel ihres Buches, in dessen Mittelpunkt ausdrücklich die sogenannte „Zweite Generation“ steht.

„Die zweite Generation nach der Katastrophe. Unsere Eltern waren Überlebende der Konzentrationslager und Rückkehrer aus der Emigration. Wer sind wir und was. Eine Gruppe sind wir nicht, ein Volk schon gar nicht, nicht einmal ein Völkchen, das Gemeinsame ist nur unser Herkommen, aber zumeist ohne eine Tradition, ohne Überlieferung, ohne Religion sowieso.“

Barbara Honigmann verbindet in ihren Porträts anschaulich und empathisch Menschen, die Opfer staatlich organisierter Gewalt werden. Diese Gewalt hat auch Auswirkungen auf die Lebenslinien ihrer Nachgeborenen. Barbara Honigmann entschied sich, jüdisch zu leben, andere waren von ihrem Dasein überfordert. Das schmale Buch führt nachdrücklich vor Augen, dass Geschichte nicht einfach endet, auch wenn man sie beschweigt. Gerade in der Literatur kann das Beschwiegene als Vermächtnis und als Befreiung zur Sprache kommen.